

## Barbara Reichle

### Auch hochbegabte Kinder brauchen Beachtung und Unterstützung

Wir leben in einer Gesellschaft, die immer vielfältiger wird, *multikulturell* nicht nur hinsichtlich der Nationen, die in ihr vertreten sind, sondern auch hinsichtlich der höchst unterschiedlichen Lebensstile. Dementsprechend sind es höchst unterschiedliche Arten von Menschenkindern, die heutzutage alle mit sechs Jahren in ein und dieselbe Grundschule müssen und dann vier Jahre lang alle nach genau dem gleichen Lehrplan unterrichtet werden (mit einer winzigen Ausnahme von landesweit 35 Kindern, die im Schuljahr 1998/99 eine Grundschulklasse übersprungen haben; die Zahlen für die vorangegangenen Jahre sind noch kleiner; vgl. Landtag Rheinland-Pfalz, 3.3.2000). Dies hat seine Vorteile darin, dass allen Kindern mit großer Verlässlichkeit ein bewährtes Fundament vermittelt wird.

Aber was passiert mit den zwei bis fünf Prozent, die schon vor der Zeit alles mögliche können? Ein Erstklässler hat mir vor Jahren erzählt, sie dürften in der Schule manchmal Rechenaufgaben an die Tafel schreiben und die anderen lösen lassen. Er hätte das verkehrt gemacht, „555 – 777“ hätte keiner rechnen können, und als er schließlich selbst das korrekte Ergebnis hingeschrieben hätte, hätte die Lehrerin ihn zurechtgewiesen, das sei Quatsch, er solle eine Aufgabe im Zahlenraum von 1 bis 20 stellen. Damals war er noch so mutig einzuwenden, das hätte sie ihm aber vorher sagen können, was ihm prompt als Frechheit ausgelegt wurde, so dass er sich am Ende doppelt ungerecht behandelt fühlte. Der Verdacht, dass irgend etwas mit ihm nicht stimmen könnte, kam ihm erst Monate später, als er nach und nach herausgefunden hatte, dass *kein einziges* Kind in seiner Klasse mit negativen Zahlen rechnen konnte – er war wie die anderen Kinder davon ausgegangen, „normal“ zu sein, und das zu können, was die anderen auch können. Wissen Sie, was Ihre Mitmenschen alles *nicht* können? Herauszufinden, was die anderen alles *nicht* können, ist gar keine einfache Aufgabe, vor allem dann, wenn es sich um Kenntnisse und Fähigkeiten handelt, die nicht jeden Tag behandelt werden, sondern erst ein paar Jahre später auf dem Lehrplan stehen! Der kleine Erstklässler lernte dann bald, sich nicht mehr hervorzutun, und die Schule wurde ihm langweilig. Zur Unterhaltung versenkte es sich in Tagträume und Kritzeleien. Die Lehrerin versuchte ihn davon abzuhalten, weil er zunehmend häufig nicht mehr mitbekam, wann es auch für ihn noch etwas zu lernen gab. Seine Leistungen und Noten verschlechterten sich, er fühlte sich oft ungerecht behandelt und wurde zum Nörgler und Störer.

Wie geht es weiter? Mit weiterführenden Schulen, die in den letzten Jahrzehnten einen viel größeren Zuspruch gefunden haben als je zuvor. Das ist ein ganz großer Gewinn, weil viel mehr Kinder eine viel bessere Bildung bekommen als früher. Aber es hat Nebeneffekte: Die Streuung von Begabungen, Kenntnissen, sozialen und anderen Fertigkeiten innerhalb einer Klasse ist ganz erheblich angestiegen. Da sitzt ein Konsument von Splattervideos neben dem behüteten Töchterchen aus der Mittelschicht, und wenn er ihr seine Ausdrücke aus dem Internet zeigt, bekommt die Elfjährige einen Schock. Ein Lehrerskind hat zu Hause Anleitung und Zugang zu einem großen Bücherbestand, der Sohn litauischer Spätaussiedler hat diese Ressourcen nicht. Ein Kind hat die Empfehlung fürs Gymnasium, ein anderes nicht. Sie alle gehen in die gleiche Klasse. Diese ***Vielfalt stellt Lehrerinnen und Lehrer vor große Anforderungen***. Aber auch die Kinder, und mitunter auch die Eltern. Wie geht man damit um?

Engagierte, sensible Lehrkräfte und Eltern versuchen zu vermitteln zwischen den Gruppen, erklären, greifen ein. Wenn man es sich bewusst macht, muss man eigentlich täglich entscheiden, wem man es recht macht, wem man etwas zumutet, wen man vernachlässigt. Die besonders begabten Kinder werden in unseren Schulen häufiger vernachlässigt als die weniger begabten. Für sie gibt es kaum Sonderschulen (und wenn, kosten sie meist Schulgeld), fast nie Förderunterricht, ihr Tempo bestimmt nicht das des großen Restes der Klasse.

Vor diesem Hintergrund ist es eigentlich gar nicht verwunderlich, dass wir in den letzten Jahren eine vermehrte Beschäftigung mit dem Phänomen besonderer und Hochbegabungen zu verzeichnen haben. Mancherorts ist man zu der ***Einsicht*** gelangt, dass man wichtige ***Ressourcen verschwendet***, wenn man Kinder und Jugendliche mit besonderen oder auch besonders hohen Begabungen jahrelang langweilt und unterfordert. So mancher Jugendliche könnte schon zwei Jahre früher mit dem Studium beginnen, wenn er nur entdeckt würde und es einen Weg gäbe, ihm die Schule zu verkürzen. Diese zwei Jahre kosten nicht nur das Geld der Eltern, das wahrscheinlich gewinnbringender in einem besonderen Studium

angelegt wären, sie gehen auch einem Arbeitgeber verloren, der diesen jungen Menschen erst zwei Jahre später in Lohn und Brot nehmen kann. So überrascht es nicht, dass große Industrieunternehmen die ersten Förderer Hochbegabtenprojekten waren, und dass wir die größte Nachfrage für einen Weiterbildungskurs für Grundschullehrkräfte im Stuttgarter Raum zu verzeichnen hatten, als wir vor drei Jahren entsprechende Angebote entwickelt hatten.

Zum zweiten kam man zu der Einsicht, dass *besonders begabte Kinder leiden*, wenn sie nicht entsprechend gefördert werden (und zwar ganz ähnlich wie Kinder, die unterfordert sind), und sich mitnichten dank ihrer Talente selbst helfen können. Vielmehr entwickeln sich etliche besonders Begabte (nicht alle) zu sogenannten Leistungsversagern – wie der kleine Grundschüler, von dem oben die Rede war. Wenn man besonders Begabte adäquat fördert, fordert und platziert, kann einer solchen Entwicklung vorgebaut werden, oder ein bereits eingetretenes Leistungsversagen kann mitunter allein durch eine bessere Platzierung behoben werden.

Was ist zu tun? Nicht jedes Leistungsversagen geht auf Hochbegabung zurück, und Hochbegabung und Sonderbegabungen sind nicht ganz einfach zu *diagnostizieren*. Der kleine Grundschüler aus dem Beispiel hatte einen Intelligenzquotienten von 136 und erfüllte somit das klassische Kriterium für Hochbegabung (ab IQ 130). Aus seinen Schulnoten war dies nicht zu ersehen. Andere Kinder in seiner Klasse hatten bessere Schulnoten, obwohl sie einen niedrigeren Intelligenzquotienten hatten – sie waren ehrgeizig, hatten eine gute Arbeitshaltung, störten nicht durch altkluge Beiträge, hatten keinen Grund aufzubegehren. Sie hatten auch bequemere Eltern, die nicht versuchen mussten, der Klassenlehrerin begreiflich zu machen, dass ihr Kind etwas Besonderes sei, schon immer ungewöhnlich war und eine besondere Behandlung brauchte (die natürlich mit Aufwand verbunden ist, über den sich begreiflicherweise keine Lehrkraft freut). Intelligenztests sind recht zuverlässig, wenn sie von Fachkräften durchgeführt werden. Ein weiteres Kriterium für Hochbegabung ist eine außergewöhnliche Kreativität: Hochbegabte fallen oft dadurch auf, dass sie andere Wege gehen und ungewöhnliche Lösungen entdecken (und auch das lässt sie oft im Schulalltag so anstrengend sein). Daneben gibt es eine ganze Reihe anderer Kriterien, über die jedoch keine vollständige Übereinstimmung zwischen Expertinnen und Experten herrscht. Begabungsdagnostik wird von Psychologinnen und Psychologen durchgeführt. Die klassische Anlaufstelle ist der schulpsychologische Dienst, aber da derzeit in Rheinland-Pfalz auf eine schulpsychologische Fachkraft knapp 15 000 Schülerinnen und Schüler kommen, wird man mitunter auch andere psychologische Beratungsstellen oder Psychologinnen und Psychologen in freier Praxis in Anspruch nehmen müssen.

Im Zuge der Begabungsdagnostik wird die Psychologin oder der Psychologe auch die Arbeitshaltung und die Motivation eines Kindes beobachten und dann mit den Eltern, mitunter auch den Lehrkräften einen *Förderplan* entwickeln. Ist bereits ein Leistungsversagen eingetreten, müsste dieses behandelt werden mit dem Ziel einer Verbesserung von Arbeitshaltung und Motivation des Kindes. Auch die Eltern und Lehrkräfte müssen lernen und umlernen, denn ihr eigener Umgang mit dem Kind und seinen Besonderheiten haben oft zur Entwicklung des Leistungsversagens beigetragen. Nun sind Einsicht, Geduld und erzieherische Fähigkeiten gefragt, die den wenigsten in die Wiege gelegt sind – eigentlich sonderpädagogische, weswegen in den USA die Arbeit mit Hochbegabung häufig in der Sonderpädagogik angesiedelt ist.

Ein solcher Förderplan sollte auch *Maßnahmen der schulischen und außerschulischen Förderung* enthalten – eventuell wird man sich bemühen, eine Schule zu finden, die den Begabungen des Kindes entgegenkommt, etwa ein Gymnasium mit verkürzter Schulzeit, mit zweisprachigem Zug, vielleicht ist ein Musik- oder Sportgymnasium erreichbar, oder es kommt eine Begabenschule mit Internat in Frage. Manchmal trifft man auf Lehrkräfte, die ihren Unterricht konsequent binnendifferenzieren und so Begabungs- und Leistungsunterschieden gerecht werden. Oft wird das jedoch auf Dauer nicht ausreichen. Außerschulisch kann man an die Teilnahme an Wettbewerben, Sommerakademien, Privatunterricht, Sport- und Schachvereine, Unterricht als Gasthörerin oder Gasthörer an der Universität denken – Möglichkeiten, über die der schulpsychologische Dienst und psychologische Beratungsstellen informiert sind, die aber allesamt für die Eltern mit Kosten verbunden sind. Hochbegabte Kinder kosten Geld, Zeit, und sehr viel Energie. Aber wenn es uns gelingt, sie angemessen zu fördern und zu fordern, dürfen wir an einer Entwicklung teilhaben, die uns ständige Überraschungen beschert.